

XXVI.

Die deutsche Macht an der Rhaine.

Es ist schon im vorigen Capitel gesagt worden, daß Bourbaki von der Loire nach Osten abmarschirt war, um sich gegen das 14. Armee-corps des General von Werder zu wenden, die Belagerung von Belfort aufzuheben und durch den Elsaß nach Süddeutschland vorzudringen oder durch einen Vorstoß auf Nancy die deutsche Haupt-etappenstraße zu unterbrechen und damit der Cernirungsarmee vor Paris die Zufuhr abzuschneiden. Die wiedergesammelte und neuorganisirte Armee Bourbaki's bestand aus dem 15., 18., 20. und 24. Corps, welche, durch die Lyoner Truppen verstärkt, eine Streitmacht von 150,000 Mann bildeten.

Die deutsche Heeresleitung trug Vorjorge, der gegen eine solche Heeresmacht verschwindend kleinen Werder'schen Armee Hülfe zu bringen, und entsandte mit Anfang Januar von Paris aus das 2. (pommer'sche) Corps unter Fransecky, und von Metz aus das 7. (westphälische) Corps unter Zastrow, beide in der Gesamtstärke von 56 Bataillonen, 20 Escadrons und 168 Geschützen, gegen Burgund. Gleichzeitig wurde General von Manteuffel vom Kriegsschauplatz im Norden Frankreichs abberufen, um das Obercommando über die gesammten Truppen im Südosten zu übernehmen.

Bevor jene Verstärkungen, welche enorme Märsche zurückzulegen hatten, zur Stelle sein konnten, mußte General von Werder dem überlegenen Feinde gegenüber seine geringe Truppenmacht so zu verwenden suchen, daß der Entsaß Belforts und ein Durchbruch nach dem Elsaß verhindert wurde. Er hatte daher am 27. December Dijon geräumt und war mit der badischen Division in einem dreitägigen Gewaltmarsche nach

Besoul gerückt, um dort sein gesamtes Corps, wozu bekanntlich noch die Schmeling'sche Reservedivision und die Brigade von der Goltz gehörten, zu concentriren.

Bourbaki nahm seinen Vormarsch auf Belfort über Besançon an beiden Ufern des Doubs, indeß die Garibaldianer, welche Dijon nach Werder's Abzug besetzt hatten, vorläufig dort die Gelegenheit abwarteten, in die Operationen Bourbaki's einzugreifen.

Um den General von Werder über die Marschrichtung zu täuschen, sandte Bourbaki ein Corps gegen Besoul, während die andern drei auf Belfort weiterrückten. Werder aber durchschaute diese List nicht nur, sondern wußte sie sogar zu Bourbaki's Nachtheil auszubenten. Nachdem Werder in den Tagen vom 3. zum 8. Januar südlich von Besoul das vorgehobene Bourbaki'sche Corps in einer Reihe kleiner Gefechte ernstlich beunruhigt hatte, unternahm er am 9. Januar einen kräftigen Vorstoß gegen den linken Flügel der Bourbaki'schen Marschcolonnen. Die Brigade von der Goltz warf sich bei Marat auf den Feind und drängte ihn nach hartnäckigem Kampfe zurück, während die Schmeling'sche Reservedivision gegen das am linken Ufer des Dignon gelegene Städtchen Villersexel vorging, welches sich einen ziemlich hohen Hügel hinaufzieht und stark vom Feinde besetzt war. Gegen 9 Uhr Morgens griffen die Schmeling'schen Truppen das Städtchen an und im Verlaufe des hartnäckigen Gefechts wurden die Franzosen vollständig hinausgeworfen, nachdem das auf der Spitze des hohen Hügel's gelegene Schloß erstürmt worden war. Dabei wurden 600 Mann Mobilgarden und 16 Offiziere zu Gefangenen gemacht und 2 Adler erobert. Der geworfene Feind zog beträchtliche Verstärkungen an sich und suchte gegen Mittag die verlorene Position wieder zu nehmen. Es entspann sich nun ein 10stündiger, mit großer Erbitterung geführter Straßenkampf, wobei sich die Franzosen wiederholt zurückgedrängt sahen. Besonders heftig wurde um das Schloß auf dem Hügelplateau gekämpft, welches Preußen und Franzosen zugleich besetzt hielten und nicht eher aufgaben, bis der alterthümlich schöne Bau, das Besitzthum eines Verwandten des Herzogs von Gramont, berühmten Andenkens, in Flammen aufging.

Da es dem General von Werder natürlich nicht darum zu thun sein konnte, Villersexel zu halten, so zog die Schmeling'sche Division

Nachts 2 Uhr ab. Die Franzosen dagegen hatten die Sache sehr ernst genommen und am andern Morgen zwei oder gar drei ihrer Corps bei



Einmarsch des Berder'schen Corps in die Stellungen vor Belfort.
Originalzeichnung von G. Horn.

Billersexel concentrirt, um eine große Schlacht zu liefern. Die Preußen aber waren bereits über alle Berge. Auf diese Weise hatte General

von Werder die Bourbaki'sche Armee in ihrem Vormarsche auf Belfort um zwei kostbare Tage gebracht und dadurch Zeit gewonnen, sein 14. Corps vor Belfort kampfbereit aufzustellen. Es kam jetzt Alles darauf an, sich in dieser Stellung so lange zu halten, bis die zur Unterstützung Werder's im Anmarsch begriffenen beiden Armeecorps den kühnen Plan Bourbaki's zu nichte machten.

Die von Werder mit großem strategischen Scharfblick gewählte Vertheidigungsposition begann eine Meile nordwestlich von Belfort bei dem Dorfe Frahier, zog sich von da, der Curvenlinie des Wisainebaches folgend, südwärts über die Ortschaften Chevanne, Chenebier, Chagey, Luze, Héricourt, Buffurel und Bethoncourt, welche theils links, theils rechts der Wisaine liegen, bis Montbéliard und dehnte sich von hier ostwärts bis nach dem dicht an die Schweizer Grenze stoßenden Städtchen Delle aus. Die gesammte Schlachtlinie von einem Endpunkte zum andern hatte eine Länge von 7 Stunden. Die Wisaine fließt in einem engen Thal, an welches die üppig mit Laubholz bewachsenen Südabhänge der Vogesen, in einer Höhe von 1200 bis 1300 Fuß, dicht herantreten. Von den nach Belfort führenden Straßen kamen besonders zwei in Betracht: nördlich die über Frahier von Lure kommende, und nach Süden zu die große Straße von Besançon, welche in zwei Abzweigungen eines theils durch Héricourt, andertheils über Montbéliard nach Belfort ausläuft.

Mit allen Mitteln der Befestigungskunst und mit einer bewundernswerthen strategischen Voraussicht hatte General von Werder seine durch das Hügelterrain vielfach begünstigte Stellung zur Vertheidigung hergerichtet. Seine Lage war trotzdem eine äußerst schwierige: vor sich die ungeheuer überlegene Feldarmee Bourbaki's, hinter sich eine belagerte Festung, deren Besatzung die Angriffe vor der Front ihrerseits leicht durch Ausfälle erfolgreich unterstützen konnte.

Von der Dreschow'schen Belagerungsartillerie waren 5 schwere Geschütze zwischen Bethoncourt und Montbéliard bei der Ferme La-Grange-Dame postirt, Montbéliard und den Thalabschnitt von Bethoncourt bis Buffurel beherrschend; eine weitere Batterie war unweit Belfort bei Chalonvillars errichtet worden, während die auf dem Berge Les-Baragues postirte Artillerie die große Straße von Héricourt und die südlich der

selben gelegenen Dörfer Tavey und Vyans in ihrer Feuerlinie hielt, wie denn überhaupt auf allen höhern, dominirenden Punkten der ganzen



General von Werder auf einer Reconnoissancefahrt.
Originalzeichnung von E. Horn.

Vertheidigungslinie, so weit dies von Vortheil erschien, Geschütze placirt waren. Das Städtchen Héricourt, der Schlüssel zu der nach Bel-

fort führenden Straße, wurde durch Verbarrikadirung der Eingänge in eine kleine Festung umgeschaffen und die im Innern des Ortes über die Liffaine führende steinerne Brücke unterminirt, um erforderlichen Falls in die Luft gesprengt zu werden, während in die Mauern der Gehöfte und einzelnen Häuser der Umgebung Héricourts Schießscharten gebrochen wurden. Das Schloß Montbeliard, durch 2 Festungs- und 4 Feldgeschütze vertheidigt, erhielt Munition und Proviant auf 3 Wochen.

Im Centrum der Vertheidigungslinie, bei Héricourt, war die Schmeling'sche Division aufgestellt mit dem Hauptquartier des General von Werder im Dorfe Brevillers. Die zur Division gehörige Artillerie hatte sich auf dem Höhenzuge zwischen Héricourt und Luze postirt. Den rechten Flügel bildeten zwischen Luze und Frahier die Brigaden von der Goltz und von Degenfeld, mit der Keller'schen Brigade als Reserve. Der linke Flügel, den Generallieutenant von Klüner commandirte, setzte sich aus 4 Bataillonen Landwehr — je zwei bei Bussurel und Bethoucourt — und der Brigade Zimmermann zusammen. Zwei Compagnien der letzteren, unter Major von Olzewski, hielten Schloß Montbeliard besetzt, die übrigen Theile vertheidigten die Stadt und die dahinter liegenden Höhen. Zwischen Delle und Beaucourt endlich stand als äußerste Spitze des linken Flügels das Detachement des Generals von Dobschütz.

Jeder einzelne Soldat war sich der Bedeutung des bevorstehenden Kampfes und der nächsten verhängnißvollen Folgen einer etwaigen Niederlage bewußt. Mit der Losung: „Feststehen!“, mit dem festen Vorsatze, keinen Franzosen, es sei denn als Gefangener, durch die diesseitige Linie durchzulassen, sah das kleine Häuflein Preußen und Badenser dem Anstürmen der Bourbaki'schen Schaaren kampfesmuthig entgegen, während über Berg und Thal sich fußhoher Schnee breitete und die Kälte bei einem scharf wehenden Winde auf 10 Grad stieg.

Am 13. Januar kam es zu den ersten Vorpostengefechten, bis Bourbaki am 15ten mit allen 4 Corps, welche über 100 Geschütze und 2 Mitrailleusenbatterien verfügten, den entscheidungsvollen Angriff auf der ganzen Linie begann. Da es nicht von Wichtigkeit war, die vorgeschobenen Ortschaften auf dem linken Liffaineufer zu halten, so wichen die Vortruppen des Werder'schen Centrums aus Champen, Coisenaux, Verlaens und Tremoins zurück, aber nicht, ohne dem feindlichen Anprall

heftigen Widerstand entgegengesetzt zu haben. Auch auf dem linken Flügel unserer Aufstellung gelang es Bourbaki, Montbeliard, mit Ausnahme des Schlosses, zu besetzen, in Folge dessen die Brigade Zimmermann auf die hinter Montbeliard gelegenen Höhen zurückging.

Der Hauptangriff richtete sich gegen Héricourt, in welches die feindlichen Batterien an diesem Tage 3000 Granaten warfen; sie waren aber von keiner erheblichen Wirkung und wirbelten nur den Staub der Dächer und des alten Mauerwerks auf. Auch die gegen den Ort vorgehenden französischen Infanteriecolonnen vermochten keinen Erfolg zu erringen, zumal sie von dem Feuer der deutschen Batterien gezwungen wurden, auf halbem Wege wieder umzukehren. Am Nachmittag fuhr auf den Höhen von Vyans und Tavey feindliche Artillerie auf, so daß die Stellung der beide Orte besetzt haltenden Brigade von der Goltz unhaltbar wurde. Auch Couthenans und Luze mußten geräumt werden und die Brigade auf Ehenans zurückgehen. Das Granatfeuer, welches die französischen Batterien von jenen beiden Höhen herabsandten, sollte die Infanterie im weiteren Vordringen unterstützen, — da aber die deutsche Artillerie und Infanterie so postirt war, daß von beiden alle Straßen unter einem mörderischen Feuer gehalten werden konnten, so vermochten die französischen Infanteriemassen kein weiteres Terrain zu gewinnen.

Dem rechten Flügel gegenüber hatte der Feind Vormittags Etobon besetzt und auf der Höhe nördlich dieses Ortes zwei Batterien placirt. Unterstützt von deren Feuer, gingen Nachmittags 3 Uhr starke Abtheilungen zum Angriff auf Chagey vor, welches von einem Bataillon der Degenfeld'schen Brigade besetzt und durch Barrikaden und Verhaue zu wirksamer Vertheidigung eingerichtet war. Hier traf der Feind auf hartnäckigen Widerstand, und da er den wichtigen Ort um jeden Preis zu nehmen entschlossen war, so bediente er sich seiner numerischen Uebermacht, indem er fortwährend neue Truppenmassen in's Gefecht führte und das Dorf auch von der Flanke her durch wiederholte Sturmangriffe dem badischen Bataillon zu entreißen versuchte. Die Lage des letzteren war daher, ungeachtet heldenmüthigen Widerstandes und trotzdem die auf der Höhe bei Luze postirten Batterien wirksam in die anstürmenden feindlichen Colonnen hineinfuerten, allmählig eine höchst bedenkliche geworden, als ein weiteres badisches Bataillon, das bei Héricourt eine

Reservestellung eingenommen hatte, zur Unterstützung eintraf. Mit dieser Verstärkung kam den Truppen, welche bisher den Kampf hatten allein führen müssen, frischer Muth. Mit großer Bravour wurden die erneuten feindlichen Angriffe zunächst zurückgeschlagen und dann die Franzosen, welche währenddem furchtbare Verluste erlitten hatten, von den nachdrängenden Badensern von den nächstgelegenen Höhen gejagt und in die Waldungen geworfen. Gegen Abend ging der Feind mit frischen Kräften gegen Chagey vor, brach aber bald das Gefecht ab, da inzwischen die Badenser durch fünf neue Compagnien aus der Reserve verstärkt worden waren. Während des Hauptangriffs auf das Dorf hatten sieben französische Bataillone gegen ein einziges badisches gekämpft.

Der erste Schlachttag war überstanden, ohne daß der massige Anprall Bourbaki's auch nur eine bedeutungsschwere Lücke in die Vertheidigungslinie der kleinen Werder'schen Heidenarmee hätte reißen können, und die Schleier der Nacht woben sich über das Schlachtfeld, wo im Scheine der Fackeln nach den zahlreichen Verwundeten gesucht wurde. Die Kälte war auf 12 Grad gestiegen, und wenn es für die auf freiem Felde in fußhohem Schnee bivouakirenden Preußen und Badenser, die zum Theil sogar der wärmenden Gluth eines Wachtfeuers entbehren mußten, einen Trost gab, so war es der, daß die Rothhosen da drüben, des rauhen Winters ungewohnt, die schneidige Kälte noch viel schlimmer empfinden mußten.

Der Morgen des 16. Januar brach an; zwischen den einander gegenüberstehenden Armeen wallte dichter Nebel, — eine Elementargewalt, die dem angreifenden Theile stets günstiger ist, als dem Vertheidiger. Die Franzosen nahmen denn auch ihren Vortheil wahr und warfen sich unter dem Schutze des Nebels mit großer Macht auf die Linie Bussirel-Bethoncourt. Die feindliche Artillerie unterstützte die Infanteriemassen, welche gegen den Eisenbahndamm vordrangen. Die preussische Landwehr aber, die hinter demselben in gedeckter Stellung lag, vertheidigte ihre Stellung mit beispielloser Kaltblütigkeit und begrüßte die anstürmenden Colonnen stets mit einem furchtbar sicher gezielten Schnellfeuer, secundirt von dem Granatenregen der vortrefflich postirten Batterien. Immer wieder von Neuem drangen von der Höhe bei Bethoncourt die feindlichen Bataillone gegen den Eisenbahndamm vor, — und

in ganzen Reihen wurden sie von den deutschen Geschossen niedergestreckt, daß die Körper der Todten und Verwundeten weithin die Schneefläche bedeckten. Dieser trotzigen Abwehr gegenüber scheuete der Gegner keine Anstrengung, die Wegnahme des Eisenbahndammes zu erzwingen, und entwickelte nun so überlegene Massen, daß die vier preussischen Landwehrebataillone dem Anprall unmöglich erfolgreich widerstehen konnten. Generallieutenant von Glümer ließ daher die Brigade Keller aus der Reserve in die bedrohte Gefechtslinie vorrücken, was zur Folge hatte, daß der Feind von weiteren Angriffen auf Bussurel abstand.

Um so heftiger entbrannte um diese Zeit — es war Mittags gegen 12 Uhr — der Kampf bei Montbéliard, das Tags zuvor von den Unsern geräumt worden war. Die im Schloß zurückgebliebene preussische Besatzung wurde von einem französischen Parlamentär zur Uebergabe aufgefordert unter der Drohung, daß im Weigerungsfalle das Schloß in Brand geschossen werden solle. „Wir erwarten den Angriff,“ lautete die ruhige Antwort, und es dauerte auch nicht lange, da begann das Feuer der französischen Geschütze gegen das Schloß, während zugleich von den demselben zunächst gelegenen Häusern aus, die über Nacht mit Schießscharten versehen worden waren, ein starkes Infanteriefeuer unterhalten wurde. Selbst Bürger wirkten hierbei mit, was die Stadt später mit einer Contribution von 50,000 Francs büßen mußte. Vergebens strengte sich der Feind gegen das tapfer vertheidigte Schloß an, er erreichte nicht das Geringste und mußte sogar seine Geschütze zurückziehen.

In der Umgebung von Montbéliard währte der Kampf bis Nachmittags 3 Uhr. Der Feind unterhielt aus 6 Batterien ein unausgesetztes Schnellfeuer, was aber den vorzüglich gedeckten deutschen Truppen verhältnißmäßig nur wenige Verluste beizubringen vermochte. Die Franzosen gewannen hier kein Terrain; auch das auf den Höhen hinter Montbéliard stehende Detachement Zimmermann wies alle Angriffe glänzend zurück, wobei die schwere Batterie bei La-Grange-Dame und die 4 Geschütze des Schlosses Montbéliard energisch mitwirkten.

Nicht glücklicher war der Feind in seinem Angriff gegen Bethoncourt; wie bei Bussurel rissen auch hier die deutschen Granaten furchtbare Lücken in seine anstürmenden Bataillone; haufenweise bedeckten die Todten und Verwundeten das Schneefeld, während die Uebriggebliebenen

in regelloser Flucht in einem Walde Deckung suchen mußten. In gleicher Weise verliefen auch zwei weitere, aber bedeutend schwächere Attacken, und nach 5 Uhr schwieg das Infanterief Feuer auf der ganzen Linie des linken Flügels, nur die Artillerie gab einzelne Schüsse ab. Abends gegen 8 Uhr erfolgte auf Bethoncourt noch ein letzter Angriff, welcher aber — nach kurzem, heftigen Gefecht — an dem eisernen Widerstand der deutschen Besatzung, gleich den vorhergegangenen, abprallte. Auch gegen Héricourt, das von Mittag bis zur Dunkelheit mit Granaten beworfen worden war, hatte der Feind nichts ausgerichtet.

Weniger glücklich endete dieser zweite Schlachttag auf dem rechten Flügel. Hier hatte der Feind die Offensivstöße auf Chagey heute zwar nicht erneuert, dagegen ließen alle Anzeichen erkennen, daß er einen Hauptschlag auf Frahier und damit eine Umfassung unsres rechten Flügels im Sinne hatte. Während er in immer größeren Massen über Beverne vorrückte, führte er seiner auf den Höhen bei Stobon placirten Artillerie gegen Mittag neue Batterien zu, welche ihr Feuer gegen Chenebier richteten, einestheils gegen die südlich davon aufgefahrene badische und sächsische Artillerie, anderntheils gegen das von badischer Infanterie besetzte Dorf selbst, welches von Granaten und Schrapnels buchstäblich übersät wurde. Die Besatzung von Chenebier hielt diesem Feuer zwar kaltblütig Stand, aber das waldige Terrain und die numerische Ueberlegenheit gestattete den Franzosen, den Ort zu umgehen und schließlich von allen Seiten so zu umfassen, daß sich das badische Detachement darin nicht länger zu halten vermochte und fechtend auf Frahier zurückweichen mußte. Nachdem der Feind auch in der Richtung von Chagey her vordrang und sich eines für seine Operationen sehr wichtigen Gehölzes bemächtigt hatte, so konnte endlich sogar Frahier nicht mehr gehalten werden. Die badischen Truppen räumten den unmittelbar an der Straße nach Belfort gelegenen Ort und nahmen zur Sperrung derselben bei der Ferme Bougeot Stellung.

Das Feuer unsrer Batterien gebot dem Feinde, welcher den errungenen Vortheil mit empfindlichen Verlusten erkaufte, bei Chenebier Halt. Nur eine schwache Avantgarde wurde nach Frahier gelegt. Nach 10stündigem heißen Ringen verstummte gegen 6 Uhr Abends der Donner der Schlacht. Deutscherseits hatten hier 3 Bataillone und 3 Batterien

gegen eine vollständige französische Division, unter General Cremer, mit 32 Geschützen im Kampfe gestanden und dieser erdrückenden Uebermacht des Gegners das Terrain derart streitig gemacht, daß er sich nur schüchtern bis Frahier wagte.

Der Verlust von Chenebier und Frahier konnte für das Werdersche Corps von sehr verhängnißvollen Folgen werden. Von hier aus brauchten die Franzosen nur noch einen weiteren kräftigen Vorstoß zu machen, und der Entsatz von Belfort war ihnen gelungen. Um jeden Preis mußte daher dem Feinde der errungene Vortheil wieder entzogen werden, und demgemäß ertheilte General von Werder der Keller'schen Reservebrigade Befehl, in der Nacht zum 17ten gegen Chenebier zum Angriff vorzugehen.

Keller rückte, in Ausführung dieses Befehls, in zwei Colonnen vor. Die schlechten Wege und die Glätte ließen kein rasches Fortkommen zu. Erst gegen 5 Uhr Morgens erreichten die Truppen das Ziel ihres mühseligen Nachtmarsches. Der linke Flügel Keller's war bereits in aller Stille glücklich bis nahe an Chenebier herangekommen, ohne vom Feind bemerkt zu werden, als eine von der andern Colonne überfallene feindliche Feldwache die Besatzung in Chenebier alarmirte. Da gab es nun kein langes Besinnen, unter donnerndem Hurrah stürmte das vierte Regiment, dasselbe, welches den linken Flügel bildete, in das Dorf, die vereinzelt feindlichen Abtheilungen, welche sich in der Verwirrung zur Wehr setzen wollten, ohne Weiteres niedermachend.

Die Lage des Ortes auf mehreren Erderhebungen zwischen kleinen Wassergräben erschwerte ein schnelles Vordringen und begünstigte dagegen die Franzosen, welche Zeit fanden, sich zu sammeln. Bald entwickelte sich ein heftiges Feuergefecht, das nach allen Seiten hin rasch an Dimension zunahm.

Die rechts marschirende Colonne war inzwischen in dem südlich von Chenebier gelegenen Walde mit dem Feinde in's Handgemenge gerathen, ohne bei der herrschenden Dunkelheit Terrain gewinnen zu können. So fand der Morgen des 17ten, welcher mit einem ziemlich heftigen Thauregen anbrach, die Keller'schen Truppen im blutigen Ringen um Dorf und Wald, während dem Feinde von Etobon her fortwährend neue Verstärkungen zugeführt wurden. Bei der sich immer mehr gel-

tend machenden Ueberlegenheit des Gegners blieb dem in Chenebier eingedrungenen Regimente nichts anderes übrig, als die eroberten Abschnitte des Dorfes wieder zu räumen, wobei aber 400 französische Gefangene und eine Menge Bagagestücke und Wagen mit fortgenommen wurden. Die nachdrängenden feindlichen Colonnen hielt das Feuer der deutschen Artillerie in Schach. Noch einmal unternahm General von Keller gegen 11 Uhr, nachdem er 2 Bataillone Verstärkung erhalten hatte, einen Angriff auf Chenebier von dem südlich des Ortes gelegenen Walde aus, den der Feind endlich hatte räumen müssen; allein der südliche Eingang zum Dorfe war stark verbarricadirt und von zahlreichen Truppen und einer Mitrailleusenbatterie vertheidigt, so daß den anstürmenden Compagnien das Ueberschreiten der Dorflisiere unmöglich war.

Gelang es auch nicht, dem Feinde das Terrain streitig zu machen, so ließ sich doch bereits erkennen, daß derselbe die Offensive aufgegeben hatte und sich begnügte, den angreifenden deutschen Bataillonen Stand halten zu können. Die meisten seiner im Feuer gewesenen Truppentheile hielten sich nur noch mit genauer Noth im Gefüge, und allmählig ließ das Infanteriegefecht, welches auf der ganzen Linie heftig entbrannt war, nach, um die Hauptthätigkeit der Artillerie zu überlassen. Bis zum Einbruch der Dunkelheit hielt das Gros der feindlichen Infanterie Chenebier noch besetzt, dann zog sich dasselbe gegen Stobon zurück, während in Chenebier nur kleinere Abtheilungen verblieben.

Auch bei Chagen war an diesem Tage gekämpft worden. Von der badischen Besatzung hatte ein Bataillon in der Frühe den Ueberfall Chenebiers unterstützen wollen, war aber sehr bald auf einen von den Franzosen durch Verhaue u. dergl. ungangbar gemachten Abschnitt gestoßen und mußte, dem heftigsten Feuer des auf den Thalhängen postirten Gegners ausgesetzt, wieder auf Chagen zurückweichen. Chagen selbst wurde im Verlaufe des Tages zweimal erfolglos angegriffen.

Im Centrum war es, wie auf dem rechten Flügel, zu nächtlichem Kampfe gekommen, indem der Feind von zwei Seiten gegen Héricourt vorgegangen war. Aber beide Angriffe scheiterten an der deutschen Wachsamkeit und wurden von den zunächst bedrohten Vortruppen rechtzeitig wahrgenommen, so daß es nicht einmal der von der Stadt anrückenden Verstärkungen bedurfte, um den Feind von seinen Versuchen zurückzuhalten.

Gegen den linken Flügel hatten am dritten Schlachttage die Franzosen erst um die Mittagszeit den Kampf durch ihre Artillerie eröffnet. Nach 2 Uhr brach auch die Infanterie hervor, heute aber in andern Richtungen als am vorhergehenden Tage. Dies hinderte aber nicht, daß unsre Batterien ihnen mit genau der frühern Wirkung entgegen traten, so daß der Feind überall wieder zurückgetrieben wurde, während diejenigen einzelnen tollkühnen Abtheilungen, welche sich bis an den Lorrainebach heranwagten, in das furchtbare Schnellfeuer unsrer Infanterie geriethen und unter Zurücklassung vieler Todten und Verwundeten wieder die Anhöhen hinaufflüchten mußten. Die feindliche Infanterie überließ dann auch hier die Fortsetzung des Kampfes dem langsamen Feuer der Artillerie. Schon vor Dunkelwerden besetzte die Brigade Zimmermann den Bahnhof und einen Theil von Montbeliard und stellte die Verbindung mit dem Schlosse wieder her.

Die Patrouillen meldeten gegen Abend auf der ganzen Linie, daß der Feind in der Rückwärtsbewegung begriffen sei. Am 18. sah man ihn Vormittags in vollen Colonnen von Etobon auf Beverne abmarschiren. Gegen Mittag konnte Chenebier wieder von den Unsrigen besetzt werden, und eine nach Etobon unternommene Reconoscirung ergab, daß dort nur noch eine schwache feindliche Nachhut stand. Es unterlag keinem Zweifel mehr: die Bourbaki'sche Armee war im vollen Rückzuge, und General von Werder hatte mit seiner kleinen Heldenschaar das Meisterstück vollbracht. Die heftige Kanonade, die der Feind an diesem Tage noch gegen das Centrum und den linken Flügel unterhielt, diente nur zur Deckung seines Rückzugs, ebenso ein gegen Mittag unternommener Vorstoß gegen Bussurel-Bethoncourt und ein erfolgloser Angriff gegen den äußersten linken Flügel bei Audincourt. Am 19. Januar begann die Verfolgung der Bourbaki'schen Corps durch die Schmeling'sche Reserve-division. Ueberall waren auf der feindlichen Rückzugslinie Felder und Wege mit Todten, weggeworfenen Tornistern und Waffen bedeckt. Die öden, ausgezogenen Dörfer hatten kaum Platz für die Menge verwundeter Franzosen, welche hier ohne jegliche ärztliche Hülfe zurückgelassen worden waren.

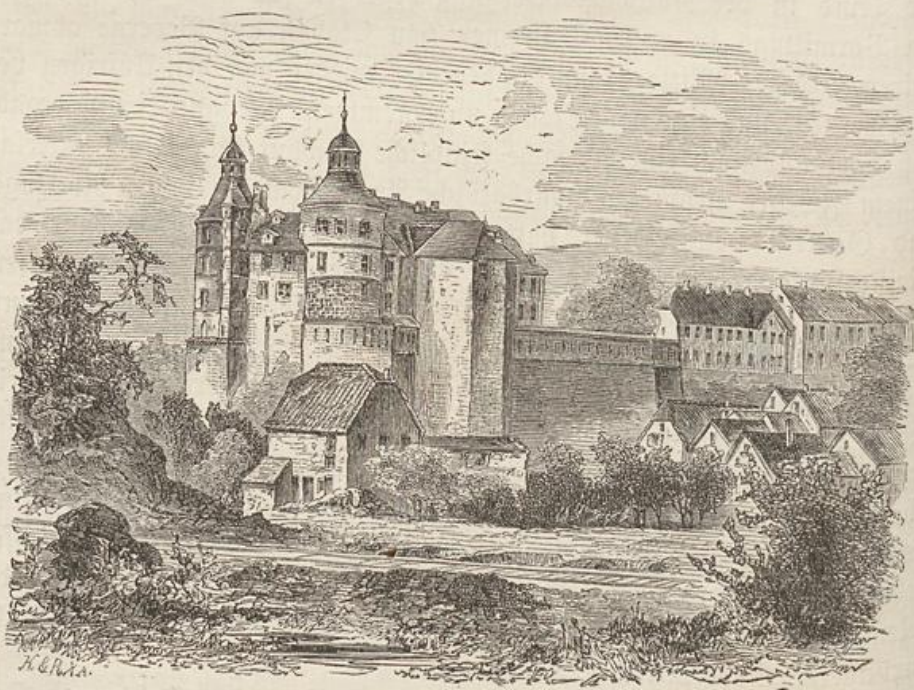
Die dreitägige Schlacht hatte den Franzosen 4000 Todte und Verwundete gekostet, wogegen das Werder'sche Armeecorps, Dank der gut-

gedeckten Stellungen, die es einnahm, die verhältnißmäßig geringe Zahl von 60 Offizieren und 1500 Mann einbüßte.

Mit der Niederlage an der Lissaine war das Mißgeschick Bourbaki's, des ehemaligen Gardegenerals, noch nicht erschöpft. Es war ihm durch Manteuffel noch Härteres vorbehalten, doch gehört dies nicht in das gegenwärtige Capitel, welches wir am würdigsten mit den an den General von Werder gerichteten Worten König Wilhelm's schließen:

„Ihre heldenmüthige, dreitägige, siegreiche Vertheidigung Ihrer Position, eine belagerte Festung im Rücken, ist eine der größten Waffenthaten aller Zeiten. Ich spreche Ihnen für Ihre Führung, den tapferen Truppen für ihre Hingebung und Ausdauer meinen königlichen Dank, meine höchste Anerkennung aus und verleihe Ihnen das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens mit Schwertern, als Beweis dieser Anerkennung.

Ihr dankbarer König
Wilhelm.“



Schloß Montbéliard.